

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 70 (1966)
Heft: 10

Artikel: Vom kulturellen Leben Solothurns
Autor: Erz, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-320047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom kulturellen Leben Solothurns

von Hans Enz

Wessen Schauvermögen durch die sachlich-geometrische Allerweltsarchitektur unserer Zeit noch nicht abgestumpft und für den Anblick von Zeugen vergangener Jahrhunderte empfänglich ist, der wird auf einem Gang durch Solothurn kaum enttäuscht sein. Kirchliche und weltliche Bauten reden ihn an, sei es in der Sprache der Frömmigkeit, des Bürgerstolzes, trotziger Wehrbereitschaft oder einfach der Freude am schönen Gestalten.

Am dichtesten drängen sich Spender derartiger Eindrücke in der Nordostecke der Altstadt zusammen. Da ragt die strahlende St. Ursenkirche, Kathedrale des in Solothurn residierenden Bischofs von Basel, da steht breit das alte Zeughaus, in sich eine berühmte Sammlung kriegerischer Rüstungen bergend, da guckt unweit der ernstesten Franziskanerkirche zwischen heimeligen Bürgerhäusern hindurch die Renaissance-Fassade des Rathauses. Natürlich gehört in diesen historischen Raum auch einer der farbigen, mit einem Standbild geschmückten Brunnen. Noch mehr: neben St. Ursen öffnet sich das eigenartige Baseltor, und daran schließt sich ein besonderes Prunkstück der Stadt. Es ist die wuchtige St. Ursenbastion mit hohen Quadermauern und Graben, überhöht von einem der runden «Muttitürme». Weil die Altstadt nicht weitläufig ist, so erreicht der Besucher leicht noch andere Merkwürdigkeiten wie etwa die rühmlich bekannte Barockkirche der Jesuiten, den Zeitglockenturm mit seinen malerischen und astronomischen Zutaten, das Bieltor und den andern Muttiturm oder an der Aare unten das mächtige, einst dem Warenverkehr auf dem Flusse dienende Landhaus und den Krummen Turm mit seinem schief sitzenden Dach.

All dies wird den Betrachter davon überzeugen, daß da aus alten Zeiten der Geist einer beachtlichen Kultur herüberweht, und wäre es auch nur aus weißen oder grauen Steinen. Nun — Steine sind tot; doch ließe sich über den Solothurner Kalkstein aus den Brüchen im Norden der Stadt allerlei Lebendiges melden, abgesehen davon, daß in ihm die millionenfachen Überreste von Muschelgetier stecken. Für die Gegenwart der Stadt wäre es freilich kläglich, wenn sie es beim Anhauch des kulturellen Schaffens aus der Vergangenheit bewenden ließe. Glücklicherweise ist dem nicht so! Solothurn ist sich der verpflichtenden Erbschaft aus vergangenen Zeiten bewußt; ja, es ist mehr als die Erfüllung einer Pflicht, es ist die freudige Betätigung geistiger und künstlerischer Kräfte, wobei das Gemüt auch nicht zu kurz kommen darf.

109 Jahre zählt die «Töpfergesellschaft», und sie ist damit vielleicht die älteste Einrichtung öffentlicher Vorträge in der Schweiz. «Töpfergesellen» nennen sich die Vortragenden, weil sie den rohen Ton der Wissenschaften und Künste in der ihnen zugemessenen Stunde zu einem gefälligen Gefäße formen wollen, woran sich auch die Zuhörerinnen erfreuen können. Im nachfolgenden «Totengericht» wird der Vortrag in engerem Kreise Gegenstand einer freien Aussprache und Kritik; doch dankbare Zustimmung, ja Humor sprechen jenen makabren Namen meistens Lüge. Der Historische Verein und die Naturforschende Gesellschaft sorgen daneben allwinterlich dafür, daß auf ihren besondern Gebieten Wissensdurstige gestillt werden. Solche können sich aber auch an den zahlreichen Quellen einer tätigen Volkshochschule erlaben.

Ein außen anspruchsloses Haus birgt unter mächtigem Dach das Stadttheater, auch es eine der ältesten Kunststätten dieser Art im Vaterland. Was die Jesuiten vor Jahrhunderten neben ihrem Collegium als Schultheater aufgebaut haben, dient nun alljährlich vom September bis zum Mai der dramatischen Muse. Das kleine, aber stimmungsvolle Bühnenhaus eignet sich vornehmlich für das Schauspiel; Operetten freilich und nicht minder Opern finden ebenfalls ein dankbares Publikum. Von dieser Bühne aus hat schon manch junges Talent aus dem Ensemble des Städtebundtheaters Solothurn/Biel den Weg zu großen Bühnen, zum Film und sogar zu Ruhm gefunden. Regelmäßig bereiten ferner im Stadttheater die einheimischen Spielfreudigen mit Mundartstücken ihren Mitbürgern Vergnügen. In letzter Zeit bot man auf der dazu einladenden Freitreppe von St. Ursen mysterienartige Spiele mit viel Aufwand und in der Hoffnung auf die Begründung einer entsprechenden Tradition für die Zukunft.

Dem Theaterbetrieb hält das musikalische Leben die Waage. Es huldigen mehrere Chöre dem Gesang, vom Volkslied, das von jeher im Solothurnischen liebevoll gepflegt wurde, bis zum anspruchsvollen Oratorium. Regelmäßige Konzerte geben Zeugnis von der Hingabe der Sänger, wobei sich namentlich ein gemischter Chor mit Erfolg an sehr große Aufgaben heranwagt. Ebenso ist es mehr als ein Verein, der die Instrumentalmusik pflegt. Oft werden auswärtige Künstler beigezogen, oder sie versuchen auf eigene Faust, in Solothurn ein Publikum zu finden. Es fehlt der Stadt aber auch nicht an eigenen Solisten von bedeutendem Rang. Schließlich schlägt das Herz der Solothurner im Konzertsaal oder auf festlichen Straßen im Takt zu den Klängen der drei städtischen Musikkorps.

Können wir Dramatik und Musik als dynamische Kulturträger bezeichnen, so haben die Museen als statische Stätten der Kultur zu gelten. In ihrer Stille lassen die gesammelten Schätze Bewunderung für die bildende Kunst oder den Sinn für Historisches freundlich keimen. Das Städtische Museum umfaßt naturhistorische, antiquarische und völkerkundliche Sammlungen, schuf sich aber seinen Ruf mit den Gemälden; genannt seien hier die zwei berühmten Madonnenbilder (das eine von einem unbekannten zärtlichen Künstler des Mittelalters, das andere von Holbein dem Jüngern) und drei Malernamen von eidgenössischem Ansehen: Frank Buchser, Otto Frölicher, Cuno Amiet — alle Solothurner. Das Schloß Blumenstein vermittelt patrizische Wohnkultur des 18. Jahrhunderts, und das kleine Kosciusko-Museum gilt dem Andenken des großen 1817 in Solothurn gestorbenen Polen. Kunstfreunde im ganzen Land wissen aber noch von ein paar hervorragenden privaten Sammlungen neuerer Malerei. Die Zentralbibliothek, zum Teil in einem einst herrschaftlichen Palais untergebracht, veranstaltet in Abständen sehenswerte Ausstellungen vor allem graphischer Natur, dasselbe tut der Kunstverein im Dienst von Malerei und Plastik, und endlich steht immer irgend eine der kleinen Galerien offen für Freunde modernsten Bildschaffens.

Zur städtischen Kultur, wenn auch mit bürgerlich-geselliger Betonung, sind sicher auch die alten Bruderschaften zu rechnen. Nur zwei seien erwähnt: die Margrithenbruderschaft, weil sie alljährlich im Juli die «Vorstädterkilbi», zugleich im Gedenken an den Sieg von Dornach anno 1499, vaterländisch und fröhlich durchführt, und sodann die St. Lukasbruderschaft von Malern und Freunden schöner Künste, weil sie von mehr als 400 Jahren her bis heute in kostbaren Bänden die Wappen ihrer Angehörigen besitzt. Haben die Bruderschaften im geschlossenen Kreis an ihren jährlichen Freund-

schaftsessen ihr (nicht nur kulinarisches) Vergnügen, so kommt die ganze Stadtbevölkerung, auf andere Art, zu ihrem Recht auf Lustbarkeit, wenn sie sich am Schmutzigen Donnerstag in aller Frühe durch den chaotischen Lärm der «Chesslete» (ein Zug von 2000 Großen und Kleinen hat ihn dieses Jahr zustande gebracht) bewußt wird, daß die absonderliche Solothurner Fasnacht begonnen hat. Diese entwickelt sich gleichen Tags und am darauf folgenden Sonntag und Dienstag zu Gipfeln des Übermuts, aber auch bunter Phantasie, worauf am Aschermittwoch unter melancholischem Zeremoniell ein Popanz mitten auf dem Marktplatz verbrannt wird. Alsdann kehrt man zum Alltag zurück.

Damit sind wir wohl an den Rand des eigentlichen Kulturlebens geraten. Doch kehren wir, obschon noch auf mancherlei Einschlägiges hinzuweisen wäre, auf seinen Kern zurück. Kann bei aller Ernsthaftigkeit an den kulturellen Bestrebungen Solothurns eine gewisse frohe, fast welsche Leichtigkeit erkannt werden, so mag sie vielleicht aus jener Zeit herüberleuchten, als die Ambassadoren der französischen Könige inmitten der solothurnischen Bürgerschaft residiert haben. Und wenn in der Pflege von Kunst, Wissenschaft und Geselligkeit die Solothurner verschiedener religiöser und politischer Bekenntnisse friedlich zusammenwirken, was nicht überall selbstverständlich sein mag, so ist es nicht abwegig, sich dabei an Niklaus Wengi, den Schult- heißen und Friedensstifter von 1533, zurückzuerinnern.

In einer Stadt von solcher Atmosphäre fühlen sich auswärtige Gäste meistens angenehm berührt oder gar geistig angeregt, wobei nur zu bedauern ist, daß wegen beschränkter Unterkunftsmöglichkeiten auf sehr zahlreich besuchte Jahresversammlungen oder Kongresse verzichtet werden muß. Umso herzlicher freut man sich in der St. Ursenstadt über alle andern, die sich in ihren Mauern zu Arbeit und freundschaftlicher Fühlungnahme zusammenfinden und Solothurn nachher in liebenswerter Erinnerung behalten.

Der Georgsbrunnen

Eine Drittkläblerin erzählt.

